

Der Nationalpark Kellerwald-Edersee – Interview mit dem Leiter Peter Gaffert

Peter Gaffert wurde 1960 in Eisleben geboren, studierte zu DDR-Zeiten Forstwissenschaft in Tharandt und hatte zwischen 1994 und 2004 die Leitung des Nationalparks Hochharz/Sachsen-Anhalt inne (bis zu dessen Fusion mit dem niedersächsischen Harz-Nationalpark). Seit dem 1. 1. 2005 leitet er die Verwaltung des Nationalparks Kellerwald-Edersee.

Das Interview führte am 26. 7. 2005 Uwe Krüger.

Herr Gaffert, Sie sind jetzt sieben Monate im Kellerwald tätig. Haben Sie sich mittlerweile in der neuen Heimat eingelebt?

Nach kurzen Orientierungsschwierigkeiten habe ich mich gut eingelebt. Natürlich – wenn man aus einem anderen Bundesland und einem anderen Naturraum kommt, ist man nicht sofort überall zu Hause. Es fehlen einem noch die Netzwerke – sowohl in der eigenen Verwaltung als auch darüber hinaus, und ich werde noch eine gewisse Zeit brauchen, bis diese feinmaschig gestrickt sind. Insgesamt fühle ich mich sehr wohl und sehr gut aufgenommen – sowohl bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch in der Region: Von den Bürgermeistern und anderen politischen Repräsentanten über die Naturschutzszenen bis hin zu den Hotel- und Pensionsbetreibern. Ich habe einen guten Start gehabt – das kann ich nicht anders sagen.

Sie kommen aus einem Nationalpark und sind jetzt wieder in einem Nationalpark tätig. Hat der Kellerwald für Sie große Überraschungen geboten – z. B., weil hier etwas ganz anders als im Harz ist oder zu sein scheint?

Was für mich sehr überraschend war: Dass es hier – angefangen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, weiter über die Region bis in die Landespolitik hinein – eine sehr hohe positive Erwartungshaltung gibt. Das ist neu, und das war im Harz schon etwas anders. Es ist – was die Nationalparkentwicklung angeht – eine unglaubliche Aufbruchstimmung erkennbar. Dabei erfahren wir eine gute Unterstützung aus allen gesellschaftlichen Bereichen heraus und finden gleichzeitig eine sehr hohe Erwartungshaltung vor – verbunden mit einem hohen Erwartungsdruck: Jeder erwartet, dass die Nationalparkentwicklung mit all ihren Facetten sehr schnell vorangeht. Manchmal muss ich da zum Schutz meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelrecht auf die Bremse treten. Ich selbst bin nicht für Aktionismus oder Schnellschüsse – und möchte persönlich dafür gerade stehen, dass das, was wir tun, von lang anhaltender und positiver Wirkung ist. Und deshalb müssen wir manchmal auch sagen dürfen, dass gewisse Dinge eben nicht in drei, vier oder fünf Monaten gehen. Aber das meine ich

wirklich im positiven Sinn: Diese Erwartungshaltung war eine angenehme Überraschung!

Das hören Naturschützerinnen und Naturschützer in Hessen natürlich gerne – vor allem, weil der Nationalpark ja doch eine langjährige und phasenweise quälende Vorgeschichte hat ... Dass jetzt die Erwartungen die Befürchtungen deutlich zu übertreffen scheinen, ist da besonders erfreulich.

Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass – so schwierig die Geburtsphase gewesen sein mag – im Vorfeld der offiziellen Ausweisung offensichtlich viele Konflikte ausgetragen und bereinigt werden konnten. Außerdem wuchs im Zuge der langen Diskussionen bei Nationalparkgegnern und -befürwortern vielleicht das gegenseitige Verständnis für die jeweiligen Positionen. Im Harz dagegen wurde der Nationalpark 1990 gewissermaßen per „order de muffti“ in die Welt gesetzt, und dann mussten irgendwie alle mit ihm zu Recht kommen. Konflikte, die man hier vor der Ausweisung des Parkes bereits ausgetragen hatte, mussten wir seinerzeit im Harz aushalten, als der Park schon da war. Die Konflikte gleichen sich in ihren Abläufen, aber es waren bzw. sind ganz andere Grundvoraussetzungen da. Insofern sind wir im Kellerwald eigentlich schon sehr weit, auch wenn der Park noch relativ jung ist.

Es wurden in der Region mit dem Park recht große Hoffnungen hinsichtlich der Regionalentwicklung verknüpft. Sind hier eigentlich schon konkrete Effekte erkennbar, oder ist zu konstatieren, dass die Erwartungen an den Nationalpark in der kurzen Zeit seines Bestehens noch nicht so erfüllt werden konnten, wie manche das gerne sehen würden?

Das knüpft unmittelbar an das an, was wir eben erörterten! Die Erwartungen waren oder sind auch in diesem Punkt sehr hoch – wobei sie zum Teil sicherlich auch aus dem politischen Raum heraus geweckt wurden, um für Zustimmung zum Park zu werben. Natürlich geht auch hier nicht alles in kurzer Zeit. Aber eine Einschätzung wird von vielen Beobachtern und auch in den Medien geteilt: Es gibt nicht nur eine positive Grundstimmung, sondern auch reale positive Entwicklungen. Die Nachfrage im Gaststätten- und Hotelbereich steigt – sicherlich in Verbindung mit den guten touristischen Angeboten, die teilweise auf die Nationalparkverwaltung zurückgehen. Nehmen Sie beispielsweise den Urwaldsteig, der sich zu über 50 % im Nationalpark befindet. Die Betreiber kleiner Pensionen im Umfeld des Nationalparks – die besonders wichtig sind, da es nicht sehr viele große Unterkünfte gibt – bestätigen mir die positive Wirkung des Parks im direkten Gespräch immer wieder. Diese Wirkung ist noch nicht quantifizierbar – es gibt z. B. noch keine aktuellen Daten über diese Effekte –

aber das wirkt sich auf die Stimmungslage schon sehr positiv aus.

Auch was die breite Bevölkerung im Umfeld des Nationalparks angeht, höre ich häufig, dass man „den Nationalpark spürt“. Wir bekommen insbesondere viele aufmunternde Rückmeldungen aus dem Kinder- und Jugendbereich bis hin zu den Jugendherbergen, die sehr gerne unsere vielfältigen Angebote in Anspruch nehmen. Wir haben für dieses Jahr immerhin ein Veranstaltungsprogramm mit über 200 Veranstaltungen – schwerpunktmäßig von April bis Oktober – aufgelegt. Der Zulauf ist enorm und so groß, dass wir die Nachfrage fast nicht mehr befriedigen können. Das betrifft z. B. die personelle Betreuung von geführten Wanderungen oder Themenwanderungen sowie die Ausrichtung von Erlebnistagen.

Natürlich gibt es auch Skeptiker und negative Stimmen; z. B. wenn gefragt wird, warum denn dieses oder jenes in einem Nationalpark nicht mehr gemacht werden darf, was früher möglich war. Oder wenn festgestellt wird, dass sich trotz Nationalpark eigentlich nichts geändert habe. Aber die Mehrheit kann nach meinem Eindruck die vom Park ausgehenden Impulse durchaus wahrnehmen.

Von der Außenwirkung weg noch einmal zu den „Binnenverhältnissen“: Sind Sie der Meinung, dass Ihr Mitarbeiterstab zahlenmäßig und hinsichtlich seiner Herkunft – damit ziele ich auch auf den beruflichen Hintergrund ab – Sollstärke hat, oder sind hier im Laufe der nächsten Jahre noch größere Defizite abzubauen?

Es war von vornherein absehbar, dass das Land den relativ kleinen Nationalpark nicht sofort üppig mit Personal ausstatten wird – weil man sich zunächst noch nicht ganz im Klaren darüber war, welche Aufgaben auf den Park zukommen könnten.

Insgesamt sind wir im personellen Bereich schon jetzt recht gut aufgestellt und bewegen uns hier im Mittelfeld; auch unsere Verwaltung funktioniert inzwischen gut. Defizite sehe ich v. a. noch im naturwissenschaftlichen Bereich, der in der Tat spartanisch ausgestattet ist. Hier sind wir jedoch in der Lage, wesentliche Leistungen einzukaufen. So ist in diesem Jahr eine für uns sehr wichtige Grundlagenkartierung, die Biotop- und Vegetationskartierung des gesamten Nationalparks, angelaufen. Die haben wir quasi komplett nach außen an ein renommierteres Büro vergeben – wobei ein derartiges „Outsourcing“ sehr effizient sein kann! Denn es lassen sich Arbeiten sehr konkret vereinbaren – und weil die externen Auftragnehmer nicht im Tagesgeschäft einer Verwaltung verschlissen werden können, steigt die Chance der fristgemäßen Abgabe einer guten Leistung.

Wenn ich die Situation mit der im Harz vergleiche, muss ich feststellen, dass wir dort im naturwissenschaftlichen Bereich – sprich Biologen und Ökologen – deutlich besser ausgestattet waren, aber viel weniger finanzielle Mittel hatten, um auf Fremdleistungen von Instituten, Universitäten oder Büros zurückgreifen zu können.

Eines habe ich bei meiner langjährigen Tätigkeit im Harz erlebt: Die Aufgaben für eine Nationalpark-Verwaltung wachsen stetig. Neue zukünftige Aufgaben sehe ich

insbesondere im Bereich der touristischen Entwicklung und Regionalentwicklung sowie im Zusammenhang mit unseren Infozentren, die in den nächsten Monaten und Jahren ein wichtiges Thema sein werden. Ich bin optimistisch, dass seitens der Landesregierung dann noch Zugeständnisse bei den personellen Ressourcen gemacht werden.

Die Infozentren scheinen schon jetzt die Nationalpark-Region zu bewegen. Aktuell sind verschiedene Standorte im Gespräch – Vöhl-Schmittlotheim, KellerwaldUhr in Frankenau und Fagutop im Wildpark Hemfurth. Ist schon eine Linie erkennbar, oder ist man hier noch in der Findungsphase?

Auch hier gilt, dass wir gerne ein wenig mehr Zeit gehabt hätten, um zunächst einmal intern zu klären, welche Schwerpunkte gesetzt und wie diese mittels der Infozentren „kommuniziert“ werden sollen. Die Infozentren sind ein gleichermaßen wichtiges wie schwieriges Thema – so wie heute Naturschutzthemen in der Öffentlichkeit insgesamt schwieriger zu vermitteln sind.

Infozentren haben eine wichtige Rolle bei der Regionalentwicklung und beim „Herüberbringen“ der Kern-Botschaften unseres Nationalparks. Und wenn man hier gut sein will, muss man mit der Region gut vertraut sein: Wo kommen unsere Besucher her und wie verteilen sie sich? Was haben wir für ein Klientel – z. B. hinsichtlich des Durchschnittsalters? Sind es Tages- oder Wochenend-Touristen? Hier sind viele Aspekte zu berücksichtigen, und etwas mehr Zeit für derartige Klärungsprozesse wäre nicht schlecht gewesen. Aber gewisse Entwicklungen haben uns überholt – was letztendlich wieder der hohen Aktivität der Region zu verdanken ist: Es gab einfach schon weitergehende Planungen der Region und konkretere Vorstellungen, wo was entwickelt werden soll.

Derzeit befinden wir uns auf dem Weg, ein großes Infozentrum für den Nationalpark – aber natürlich auch für die Region – zu errichten, das nach Vöhl-Schmittlotheim kommen soll. Für dieses Zentrum wird schon in wenigen Wochen ein Architekturwettbewerb ausgelobt, und wir hoffen, bei der Gestaltung des Infozentrums sehr hohe inhaltliche Ansprüche zur Geltung bringen zu können.

Parallel dazu und hoffentlich zeitnäher wird mit dem Um- und Ausbau des Fagutop begonnen werden – also der Informationseinrichtung, die sich schon heute in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wildpark bei Hemfurth befindet. Übrigens sind wir Hessen-Forst sehr dankbar, dass uns dieser stark frequentierte Wildpark in unsere unmittelbare Zuständigkeit übertragen wurde. Die dort geplante Erweiterung soll sich auf das Thema Umweltbildung / Waldschule konzentrieren, das wir dort dann hoffentlich noch professioneller darstellen können. Im Moment sind die Räumlichkeiten im Fagutop noch verbesserungswürdig, doch die Planungen sind schon so konkret, dass wahrscheinlich im Winter mit den Bauarbeiten begonnen werden kann.

Die „KellerwaldUhr“ im Feriendorf Frankenau ist ein schwieriges Kapitel. Diese Einrichtung ist seinerzeit für den Naturpark errichtet worden und trägt auch ganz deutlich die Handschrift „Kulturlandschaftsentwicklung“. Natürlich gibt es engste Verbindungen zwischen der

„Naturlandschaft“ des Nationalparks und der „Kulturlandschaft“ seines Umfeldes, und eine inhaltliche Brücke lässt sich dort gut schlagen. Und trotzdem ist diese Einrichtung für den Nationalpark eher suboptimal. Hinzu kommen – und das ist entscheidender – infrastrukturelle Probleme: Die Lage in einem Feriendorf, welches auf Ruhe und Beschaulichkeit ausgerichtet ist, birgt Konflikte.

Nach längeren Verhandlungen mit dem Bürgermeister von Frankenua kamen wir zum Ergebnis, dass die Einrichtung am jetzigen Standort keine dauerhafte Zukunft haben kann. Wir werden jetzt gemeinsam überlegen, welche Alternativen geschaffen werden können, um Frankenua im Süden des Nationalparks einen adäquaten Ersatz zu bieten. Das ist aber noch in der konzeptionellen Phase. Und wir müssen natürlich immer die Kosten im Auge behalten, denn diese Einrichtungen kosten nicht nur als Investition, sondern vor allem auch im Betrieb.

Stichwort „Naturpark“: Es gibt jetzt mit National- und Naturpark zwei teilweise ähnliche Akteure. Ist schon eine eingespielte Arbeitsteilung mit jeweiligen Aufgabenschwerpunkten erkennbar, oder muss noch ausgelotet werden, wer sich ggf. welchen Aufgaben prioritär annimmt?

Auch hier sprechen Sie ein wichtiges und schwieriges Thema an. Der Naturpark ist aufgrund seiner längeren Existenz, seiner guten finanziellen Ausstattung sowie seiner glänzenden Projekte in der Region sehr präsent. Das kann Vorteile für alle Beteiligten haben, wie sich gerade an dem für beide Einrichtungen so wichtigen Thema Regionalentwicklung zeigen lässt: So können innerhalb der Naturpark-Kulisse manche Entwicklungen abgeduldet werden, die im Nationalpark unerwünscht sind. In anderen Großschutzgebieten gehen Forderungen des Tourismus – nehmen Sie als Beispiel einen geplanten Hotel-Neubau – auch in die Nationalparke hinein. Wir haben hier das Glück, derartige Intentionen in Richtung Naturpark lenken zu können, wodurch der relativ kleine Nationalpark von Zerschneidungen oder weiteren Belastungen freigehalten werden kann. Umgekehrt ist ein derart unberührter und intakter Nationalpark eine Bereicherung für den gesamten Naturpark.

Im konkreten ist aus meiner Sicht aber eine noch bessere Abstimmung sinnvoll und möglich – so muss der Naturpark nicht jedes Feld, das der Nationalpark abdecken kann, ebenfalls bearbeiten, z. B. den Bereich der Umweltbildung. Je länger Natur- und Nationalpark gemeinsam agieren, desto mehr Zeit wird bestehen, um derartige weitergehende Abstimmungen vorzunehmen.

Wir hatten vorhin schon kurz über laufende Forschungsarbeiten im Nationalpark gesprochen. Ich gehe davon aus, dass die von Ihnen erwähnte Biotop- und Vegetationskartierung synchron mit der FFH-Grunddatenerhebung durchgeführt wird?

Ja – beides wird Hand in Hand durchgeführt. Im Ergebnis werden wir schon bald flächendeckend für den Nationalpark aussagekräftige naturschutzfachliche Daten vorliegen haben. Und das will ich betonen: Es ist ein Glücksfall, dass in einer so frühen Phase eines Natio-

nalparks bereits so grundlegende Erfassungen realisiert werden können. Damit wird man eine hervorragende Grundlage haben, die zukünftigen walddynamischen Prozesse zu verfolgen und zu dokumentieren. Dieser Aspekt wird mit zunehmendem Alter eines Parks immer wichtiger. Manche Untersuchungsgebiete kranken daran, dass gerade in den Ausgangsjahren keine solide Datenbasis geschaffen und zu spät damit begonnen wurde, Dinge vergleichbar zu machen. Hier werden wir mit den Ergebnissen der jetzt laufenden detaillierten Erhebung, die weit über die früher üblichen forstlichen Standorterkundungen bzw. forstlichen Biotopkartierungen hinausgeht und Ende 2006 abgeschlossen sein wird, zukünftig einmal in einer außerordentlich privilegierten Lage sein. Wahrscheinlich werden wir damit sogar deutschlandweit einen Spitzenplatz einnehmen.

Ich möchte betonen, dass diese Untersuchungen nicht auf das Stichwort „FFH-Grunddatenerhebung“ reduziert werden dürfen. Denn schon lange und unabhängig vom Thema FFH wurde von den Arbeitsgruppen, die im Vorfeld gearbeitet haben, darauf hingewiesen, dass als Grundlage vielfältiger Aktivitäten des Nationalparkes sehr frühzeitig eine detaillierte Biotop- und Vegetationskartierung vorliegen muss. Erst dann wird man mit gutem Gefühl sagen können, wie z. B. die Kulturlandschaftsrelikte im Nationalpark zu bewerten oder wo naturnahe und -ferne Waldbestände zu finden sind – und vor allem, welche Entwicklungsmöglichkeiten dort bestehen. Denn ohne solide Grundlagen können wir schnell auf dem falschen Dampfer sitzen, wenn wir meinen, dass sich an einem bestimmten Standort diese oder jene Waldgesellschaft entwickeln müsse ... Die ohnehin notwendige FFH-Grunddatenerhebung hat im Sinne von Synergieeffekten diese Grundlagenermittlung natürlich befördert.

Wenn in einigen Jahren eine erste Phase der Datenerhebung abgeschlossen ist und Basisdaten flächendeckend vorliegen, wird sich vielleicht die Gelegenheit ergeben, andere oder weitergehende Schwerpunkte bei den wissenschaftlichen Arbeiten im Nationalpark zu setzen. Sehen Sie jetzt schon bestimmte Fragen oder Themenbereiche, deren Bearbeitung Sie für besonders lohnend halten?

Da ist natürlich zunächst die Frage der walddynamischen Prozesse in Buchen-Naturwäldern. Hier wird vergleichsweise wenig geforscht – in Deutschland und im europäischen Maßstab. Das war ja auch ein wesentlicher Grund, diesen Buchen-Nationalpark auf einem bodensauren Standort überhaupt auszuweisen. Die Beobachtung dieser Prozesse – in den ersten Jahrzehnten vor allem in den schon vorhandenen naturnahen Beständen oder in den Urwald-Relikten, die kleinflächig vorhanden sind – wird sicherlich einer der Forschungsschwerpunkte werden.

Aber ich sehe unter den neueren gesellschaftlichen Entwicklungen noch einen anderen Schwerpunkt, der in der Vergangenheit in den Schutzgebieten europa- oder sogar weltweit sehr vernachlässigt wurde – nämlich sozioökonomische Untersuchungen. Welche bezifferbaren Auswirkungen hat denn z. B. tatsächlich die Existenz eines Nationalparks? Von großer Bedeutung ist

auch die Frage, welche Anforderungen die Besucher an einen Nationalpark stellen. Wir wissen oft viel über die naturräumliche Ausstattung von Schutzgebieten – aber wir wissen in der Regel sehr wenig bis nichts über die Wünsche der Besucher an ein solches Gebiet: Was wollen sie sehen und erleben, wie bewegen sie sich, was für Wege bevorzugen sie, und wie stehen sie dem Totholz gegenüber? Antworten auf solche Fragen werden zunehmend wichtig – doch die diesbezügliche Forschung fristet in gewisser Hinsicht ein Schattendasein. Die Bedeutung wächst insbesondere auch deshalb, weil die Gesellschaft in zunehmendem Maße hinterfragt, ob wir uns Naturschutz noch leisten können – was bringt er für die Menschen, und was bringt er z.B. an Ertrag pro Hektar Fläche, verglichen z.B. mit einem forst- oder jagdwirtschaftlichen Ertrag?

Hier müssten dann aber auch wirklich alle Effekte berücksichtigt werden – also über die Einkünfte aus touristischen Einrichtungen hinaus beispielsweise auch sinkende Gesundheitskosten, die zu erwarten sind, wenn attraktive Großschutzgebiete Menschen in größerer Zahl zum Wandern und Erholen in der Natur motivieren und dadurch Krankheiten vorgebeugt werden können. Bei derartigen Untersuchungen sind uns andere Staaten voraus, v. a. die skandinavischen Staaten, teilweise auch Kanada und Österreich. In dortigen Schutzgebieten beginnt man stärker als hierzulande, auch ein sozioökonomisches Monitoring einzuführen. Ich glaube, dass ist ein ganz spannendes Feld. Und da wir in der jetzigen Anfangsphase noch Weichen stellen können und ich persönlich diesen Fragen neben der waldökologischen Forschung eine sehr große Bedeutung zuschreibe, würden wir hier gerne eine gewisse Pionierleistung erbringen – auf jeden Fall für Hessen, aber vielleicht sogar darüber hinaus.

Zum Schluss ein letzter aus meiner Sicht wesentlicher Punkt: In den nächsten Jahren wird noch aktives Management in größerem Umfang nötig sein – z.B. die Umwandlung von vorhandenen Nadelholzforsten in andere Waldbestände. Doch irgendwann wird diese Phase des – ich sage einmal überspitzt – Waldgärtnerns vorbei sein, und dann sollen idealerweise unbeeinflusste natürliche Prozesse die Regie übernehmen. Das ist hinsichtlich der Vegetation noch gut vorstellbar, doch derartige Prozesse könnten im faunistischen Teil der Welt spätestens dann ein Ende finden, wenn es um die im Park lebenden Huftiere geht. Hier scheint eine Regulation und insofern ständige Beeinflussung ihrer Bestände unumgänglich zu sein. Wegen des von den Huftieren ausgehenden Einflusses auf die Vegetation wird damit indirekt, aber deshalb nicht weniger wirkungsvoll auch wieder die Flora geprägt. Kurzum: Ob man es will oder nicht – die Huftierregulation wird ein zentraler Regler der langfristigen Entwicklungen im Nationalpark sein. Wurden durch die Nationalparkverwaltung schon klarere Vorstellungen zum Huftier-Management entwickelt?

Zunächst zum ersten Teil Ihrer Bemerkungen: Im Kellerwald-Nationalpark befinden wir uns aus naturschutz-

fachlicher Sicht in einer außerordentlich privilegierten Situation, dominiert in ihm doch auf großer Fläche eine naturnahe bzw. zumindest standorttypische Baumartenverteilung. Das z.B. im Unterschied zum Nationalpark Harz, wo wir auf großen Flächen statt Buchenwälder naturferne Fichtenbestände finden. Der Bedarf eines Waldumbaus ist dadurch vergleichsweise gering. Die ursprünglich darauf ausgerichteten Planungen habe ich persönlich schon auf den Prüfstand gestellt. Wir sind intern jetzt soweit, dass unseres Erachtens sogar weitestgehend auf diesen Umbau verzichtet werden kann – vor allem dort, wo noch Fichtenalthölzer stehen, die sich auch ohne menschliches Eingreifen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zum Guten verändern werden. Wir werden uns auf die jüngeren Fichtenforste konzentrieren, aber das ist flächenmäßig eher ein marginales Problem. Weil Sie vom „Gärtner“ sprachen und das etwas vorwurfsvoll klang, will ich Sie also beruhigen: Der aktive Umbau wird nur eine sehr kurze Phase und einen geringen Flächenanteil umfassen. Wir wissen inzwischen, dass die Natur das alleine viel besser kann.

Was den zweiten Teil Ihrer Frage angeht: Das Wildtiermanagements war und ist aus meiner Sicht die essentielle Frage. Hier Antworten zu finden, wird durch das Vorhandensein des Umfanggatters sehr erschwert. [Anmerkung der Redaktion: Das Gebiet des heutigen Nationalparks diente lange Zeit faktisch als Staatsjagdgebiet und wurde schon vor Jahrzehnten vollständig umzäunt, um ein Ausweichen der durch Fütterung hoch gehaltenen Wildbestände zu vermeiden.] Wir haben es insofern mit zwei verschiedenen Fragen zu tun: Erstens immer noch überhöhte Wildbestände ohne natürliche Regulationsmechanismen, denn die natürlichen Feinde der Schalenwildarten sind einfach nicht da. Und zweitens das Gatter. Die Frage der Wildbestandsregulation muss da zwangsläufig ein wichtiges Thema sein – nicht mittelfristig, sondern eher langfristig.

Was das Gatter betrifft, sehen ich und mittlerweile auch meine Mitarbeiter nur die Möglichkeit, dass dieses so schnell wie möglich verschwindet. Es macht keinen Sinn, einen derart kleinen Nationalpark dauerhaft eingegattert zu lassen. Dabei spielt neben dem wildbiologischen Aspekt auch der finanzielle Faktor eine Rolle – denn die Unterhaltung eines viele Kilometer langen Zaunes ist in der heutigen Zeit praktisch nicht zu bezahlen. Ein Verzicht auf das Gatter ist nur möglich – und hier wird's ein wenig politisch – wenn das Umfeld diesen Weg mitgeht. Das wird es aber nur machen, wenn die zu erwartenden Schäden vergleichsweise gering sind oder wenn es für die Schäden eine Kompensation gibt.

Nicht übersehen werden dürfen aber die im Umfeld sehr unterschiedlichen Interessenlagen. So gibt es Jagdpächter in den angrenzenden Revieren, die damit liebäugeln, dass das Gatter aufgemacht wird; sie denken dabei an die starken Hirsche, die im Gatter stehen und die sie dann auf ihren Feldern schießen können. Andere Jagdpächter dürften sich wegen der zu erwartenden Wildschäden auf ihren Feldern, die zunächst sie erstatten müssten, vor einer Öffnung des Gatters fürchten. Das wird ähnlich für die umliegenden Forstverwaltungen gelten, die nicht nur staatlich sind – siehe die Domänialver-

waltung oder den Klosterforst Haina. Die dort Verantwortlichen könnten sich im Falle einer Gatteröffnung schnell beim Nationalpark darüber beschweren, dass „unsere“ Rothirsche dort den Wirtschaftswald ruinieren und etwas passieren muss ...

Im Vorfeld eines Gatter-Abbaus müssten wir im Nationalpark also wohl in recht kurzer Zeit eine vernünftige, wald- und naturverträgliche Wilddichte erreichen. Wir müssten also reduzieren, reduzieren, reduzieren. Sehr hilfreich wäre in diesem Zusammenhang eine klarere Vorstellung von der jetzigen Situation – wie viele Wildtiere leben zur Zeit eigentlich im Park? Um überhaupt Ausgangsdaten zu haben, findet derzeit eine Scheinwerfer-taxation statt. [Anmerkung der Redaktion: Gemeint sind damit nächtliche Zählungen mit Hilfe von Suchscheinwerfern, wobei mit Pkw's festgelegte Zählstrecken abgefahren werden.]

Und dann gibt's als weiteren Punkt noch die „fremden“ Wildarten im Nationalpark – Damhirsche und Mufflons, die von Natur aus eigentlich nicht nach Mitteleuropa gehören. Die Diskussion darüber, wie wir zukünftig mit diesen Arten umgehen, ist zwar noch nicht ganz am Ende, aber ich gehe davon aus, dass wir uns mittelfristig von ihnen trennen werden.

Genau das Gegenteil gilt übrigens für den Rothirsch. Das Gebiet des Nationalparkes ist seit Alters her Rotwild-Verbreitungsgebiet. Der Rothirsch gehört nicht nur aus ökologischen Gründen hierher, sondern wir tragen grundsätzlich auch hinsichtlich des Überlebens dieser Tierart eine Verantwortung. Vor allem war und ist er sogar eine Art Symboltier für die Waldflächen südlich des Edersees. Sein Vorkommen und das Wildschwein-Vorkommen, das auf die Waldentwicklung im Park eine geringere Bedeutung hat, muss man jedoch in Einklang bringen mit den naturschutzfachlichen Zielen im Nationalpark selbst sowie mit der land- und forstwirtschaft-

lichen Nutzung in seinem Umfeld. Kein leichtes Thema – das gebe ich ganz offen zu!

Herr Gaffert, über die wesentlichen Punkten haben wir uns unterhalten. Als Letztes für Sie noch die Gelegenheit, den Lesern dieses Jahrbuches und vor allem den Jahrbuch-Lesern aus Ihrer Region etwas mit auf den Weg zu geben ...

Da gäbe es für mich v. a. den Punkt, den ich eingangs schon ansprach: Unsere große Bitte um Geduld und Zeit! Der Wald im Nationalpark ist teilweise 140 Jahre alt oder älter – und wir machen jetzt Konzepte zur Entwicklung dieses Waldes für die nächsten Jahrhunderte. Da muss es erlaubt sein, sich ein halbes Jahr Zeit für die Erarbeitung dieser Konzepte zu nehmen. Das ist hier gelegentlich schwer vermittelbar – manche wollen alles sofort haben: Wildtiermanagement-Konzept – wo ist es? Besucherlenkungskonzept – wo ist es? Wo sind Euere Pläne für die Infozentren – wo ist dieses, wo ist jenes? Wir haben die Verantwortung für eine hoffentlich lange Zukunft, und dieser wollen wir gerecht werden. Jetzt stellen wir die Weichen – und es wäre bitter, wenn wir sie unter einem Zeitdruck, den es doch eigentlich nicht geben muss, falsch stellen.

Vielen Dank für die Zeit, die Sie sich genommen haben. Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünschen wir gutes Gelingen und viel Freude bei den anstehenden Aufgaben!

Aufzeichnung von:

Uwe Krüger
Heuberg 13
35019 Cölbe
Tel. 0642-66987
E-Mail: Kruegeruw@aol.com

BÜCHERSCHAU

PANEK, N.

Natur- und Kulturführer

Naturpark & Nationalpark Kellerwald-Edersee – Parke für's Leben

2004: 128 Seiten, ca. 140 farbige Bilder und Karten, ca. 60 Tierzeichnungen, ISBN 3-932583-11-6, 9,90 €

Die nordhessische Region „Kellerwald-Edersee“ wurde im Jahr 2001 zum Naturpark und eine 5.700 ha große Teilfläche im Januar 2004 zum Nationalpark erklärt. Der neue „Natur- und Kulturführer“ stellt dem interessierten Besucher umfassend die naturkundlichen und kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten dieser Region vor. Norbert Panek gilt als herausragender Kenner der naturkundlichen Ausstattung der Region und war

einer der „Vorkämpfer“ für die Einrichtung eines Nationalparks. Die Daten sind entsprechend genauestens recherchiert, stammen quasi aus erster Hand.

Ausführliche, übersichtliche Texte informieren über die Geologie und die besondere Tier- und Pflanzenwelt sowie über die kulturellen Besonderheiten des „Kellerwaldes“. Sie sind kombiniert mit Tipps und nützlichen Hinweisen für die Urlaubs- bzw. Ausflugsplanung. Die ausführlichen und leicht verständlichen Beschreibungen regen zu eigenen Entdeckungen an. Ein umfangreicher „Serviceteil“ enthält touristische Informationen über alle wesentlichen Einrichtungen des Natur- und Nationalparks sowie wichtige Kontaktadressen. Ausdrucksstarke Bilder runden das empfehlenswerte Werk ab.

Der „Natur- und Kulturführer“ im Taschenbuchformat ist in der Reihe „Parke für's Leben“ des cognitio-Verlages erschienen. Zusammen mit dem zeitgleich bei cognitio erschienenen Bildband über den Naturpark und Nationalpark Kellerwald-Edersee liegen nun zwei sich ergänzende Werke über die einzigartige Region vor.

L. Nitsche

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Der Nationalpark Kellerwald-Edersee – Interview mit dem Leiter Peter Gaffert 35-39](#)